

nem frühen Tod im Jahr 1997 nachhaltig geprägt hat und Susanne Spiegler kann zeigen, wie die Händel-Pflege in der Stadt während der 1980er Jahre zunehmend von der historisch informierten Aufführungspraxis beeinflusst war, bevor mit Peter Konwitschny auch neue Regie-Methoden Einzug hielten, die von der alten Barock-Verteufelung aus marxistischer Perspektive nichts mehr wissen wollten. Welche Bedeutung persönliche Netzwerke und Befindlichkeiten in einem kulturpolitischen Feld hatten, das gar nicht so totalitär war, wie man lange glaubte, zeigt schließlich Lars Klingberg für die akademische Musikwissenschaft in Halle, wo er für die 1980er Jahre eine zunehmende Entpolitisierung ausmacht. Klingbergs Text beschließt zwar den Sammelband, allerdings hält der Autor im Anhang zu seinem Kapitel eine Überraschung bereit: Mit einem *Vertraulichen Positionspapier* Guido Bimbergs von 1988 hat Klingberg eine zentrale Quelle für die hallische Musikwissenschaft ediert, deren Umfang und Detailreichtum einen guten Blick auf die Situation kurz vor dem Mauerfall gibt. Das Dokument gibt einen Einblick in die Denkweisen staatlich regulierter und universitär institutionalisierter Musikwissenschaft zu einem Zeitpunkt, als die Krise des DDR-Regimes kaum noch hinter Parteiparolen verborgen werden konnte. Das Ergebnis ist so eine Quelle, deren Ton sich zwischen kritischer Bestandsaufnahme und eilfertiger Berichterstattung gegenüber staatlichen Stellen bewegt.

(Februar 2022) Patrick Becker-Naydenov

REINER KONTRESSOWITZ: *Annäherungen II. Zur Biographie und zu den Sinfonien von Friedrich Goldmann (1941–2009)*. Altenburg: Kamprad 2020. 269 S., Abb., Nbsp.

Annäherungen II: Mit dem gewählten Titel verweist Reiner Kontressowitz bewusst auf sein erstes Buch, das den Fokus

auf Friedrich Goldmanns Solokonzerte legt. Gleichzeitig akzentuiert er die Mehrdeutigkeit des Begriffes mit Bezug auf seine Arbeit zum Werk Goldmanns. Die Theorien des Soziologen Luhmann, mit welchen sich auch Goldmann intensiv auseinandersetzte, stellen den Begriff der Kontingenz in den Vordergrund. Unter Kontingenz subsumiert der Gesellschaftstheoretiker gewissermaßen die prinzipielle Offenheit in sozialen Situationen – Kontingenz besteht im Ausschluss von Notwendigkeit. Mit der Erwägung des *Anders-Seins*, dem, was möglich, aber nicht unmöglich ist, scheint es auf der Hand zu liegen, dass wenigstens der Kontingenzbegriff im Zusammenhang mit Goldmann die Titelgebung dieses Buches notwendig impliziert hat: „Das Ziel war es keineswegs, etwas Verlässliches, End-Gültiges niederzuschreiben, sondern die Absicht war es vielmehr, Möglichkeiten aufzuzeigen, Möglichkeiten, die durchaus zu anderen Erkenntnissen führen können“ (S. 9). Offenkundig ist: Goldmann entwickelt sich nicht zu einem realitätsfernen Komponisten. Seine Musik wird zum Rekurs auf den sozialen und politischen Alltag. Sie wird zum Ausdruck einer übergreifenden Fortschrittsmentalität: „In ihm festigte sich die Überzeugung, dass fortgeschrittener Materialgebrauch und hochentwickelte Kompositionstechnik unabdingbar waren für die musikalische Teilnahme am gesellschaftlichen Fortschritt“ (S. 23).

Reiner Kontressowitz geht chronologisch vor und gliedert das Buch in zwei Teile im engeren Sinn: Eine größtenteils biographische Abteilung (Kapitel 1 bis 3), welche die 1950er und 60er Jahre einschließt (S. 11–44) und der ein zweiter überwiegend analytischer Teil (Kapitel 4 bis 7), der die Sinfonien Goldmanns kontextualisiert (S. 45–257). Die Untersuchungen zu den Sinfonien erinnern dabei stark an ein „analysis is composition in reverse“-Paradigma (Manfred Bukofzer, *The Place of Musicology in American Institutions of Higher Learning*, New York 1957, S. 11.). Kontressowitz zeigt auf, wo-

her Goldmann seine Inspiration nahm, und rekuriert dabei auf die Begriffssysteme der Themenfelder, in die sich Goldmann einlas und die ihn beschäftigten. Der Autor gibt dabei immer wieder zu verstehen, dass es weniger um eine unmittelbar evidente Interpretation geht, als vielmehr darum, die Musik Goldmanns adäquat zu beschreiben. Über die ersten beiden Sinfonien, die in den 70er Jahren entstanden, Sinfonie 3 und 4 der 80er Jahre und *quasi una sinfonia* der 2000er Jahre hinaus thematisiert Kontressowitz das Wirken Goldmanns als Dirigent und Lehrer, bespricht künstlerische, soziokulturelle und politische Einflüsse sowie das breite Spektrum des Goldmann'schen Personalstils. Wenn dabei der Fokus auf der Sinfonie als Gattung liegt, dann wird schnell klar, dass der Rückbezug auf diese Tradition, neben der für den Komponisten wichtigen Möglichkeit der Aufführung eigener Kompositionen, auch darin begründet liegt, sich kritisch zu äußern: „[D]er Anspruch der Gattung ist durchaus ernstgenommen, nur nötigten mich zeitgenössische musikalische und ganz allgemein gesellschaftliche Erfahrungen immer wieder, das übernommene konventionelle Gerüst von innen her zu durchbrechen. [...] [E]s bleiben nur noch isolierte Restbrocken übrig.“ (Vgl. Ursula Stürzbecher, *Komponisten in der DDR. 17 Gespräche*, Hildesheim 1979, S. 35.)

Damit beschreibt Goldmann einen dekonstruktivistischen Formungsprozess. Dekonstruktion meint hier weniger das simultane Wirken von destruktiven und konstruktiven Aspekten, als vielmehr den Anspruch, traditionelle Strukturen von innen her zu durchbrechen. Am Beispiel der ersten Sinfonie macht Kontressowitz das plausibel. Auch an der Sinfonie als Gattung, deren gattungsbestimmendes Moment schließlich Satzstruktur und -folge wurde, können der ästhetische Wandel und die Determinierung auf einen zur Konvention gewordenen Formtypus abgelesen werden. Goldmann war die Starrheit der zur Norm gewordenen

Formprinzipien, die die Möglichkeiten einer unbegrenzt variablen Realisierung unterschlagen, vollständig bewusst, und er bezieht sich mit seinen Werken auf das Dispositiv der Gattung selbst. Der holistische Ansatz des Autors macht den Leser:innen darüber hinaus auch eines immer wieder deutlich: Goldmanns Wandlung in Stilistik und Ausdruck scheinen, neben seiner Beschäftigung mit neuen kompositorischen Techniken, mit seiner Rezeption soziologischer und philosophischer Literatur zu korrelieren. Technik ist bei Goldmann immer im Zusammenhang mit seinen Studien zu soziologischen und philosophischen Fragestellungen zu denken. Neben Schriften Theodor W. Adornos und Michel Foucaults hat sich der Komponist auch intensiv mit einem der Hauptwerke von Cornelius Castoriadis – *Gesellschaft als imaginäre Institution* – auseinandergesetzt. Noch im ersten Sinfoniekapitel wird die Änderung exemplarisch an der zweiten Sinfonie dargestellt. Hier kulminieren drei Teile einer Großform in einem einsätzigen Werk (S. 9.).

Das fünfte Kapitel, dessen Hauptgegenstand die Sinfonien 3 und 4 sind, die Goldmann in den 80er Jahren fertigstellte, zeichnet auch über den Themenschwerpunkt hinaus ein differenziertes Bild des Komponisten. Aufmerksamen Leser- und Analytiker:innen, die den aktuellen Forschungsdiskurs um Albert Simons *Tonfeld-Theoreme* verfolgen, werden bei Kontressowitz' Analyse der 3. Sinfonie, aber auch in anderen in der Monographie diskutierten Werken, ein eindruckliches Beispiel für Simons enharmonisch-ambivalenten Funktionsbegriff vorfinden oder wenigstens Olivier Messiaens zweiten Modus als strukturbildendes Element erkennen. Die von Goldmann verwendete Halbton-Ganzton-Skala, die auch aus Kleinterzteilung der Oktave hervorgeht, macht die dritte Sinfonie Goldmanns zu einem Experimentierfeld harmonischer Inseln an den Grenzen der Tonalität – natürlich unter Voraussetzung des entsprechenden Simon'schen Tonalitätsparadigmas.

Nach der Analyse dieser Sinfonie bietet der Autor den Leser:innen einen ausgedehnten Abschnitt zum Wirken Goldmanns als Hochschullehrer. Hier bereiten Interviews einiger ehemaliger Student:innen des Komponisten ein breites Spektrum an Impressionen zu dessen Arbeit und Persönlichkeit. Enno Poppe, Nicolaus Richter de Vroe, Charlotte Seither, Ellen Hünigen, Steffen Schleiermacher und Olav Gröger liefern hier Beiträge und zeichnen ein detailreiches Bild ihres Lehrers. Das Kapitel schließt mit einer facettenreichen Analyse der 4. *Sinfonie* und macht hier abermals deutlich, dass die Lektüre des Buches zumindest vom simultanen Hören der entsprechenden Werke begleitet werden sollte.

Das Buch schließt mit dem Kapitel „Die 90-er Jahre“ über Goldmanns Arbeit als Dirigent und mit der Betrachtung eines letzten Orchesterwerkes – *quasi una sinfonia*, das allerdings im Jahr 2008 entstand, dem letzten Lebensjahrzehnt des Komponisten: „Das Stück reflektiert die Stimmung und die Ereignisse des Herbstes 1989, es ist aber ein Fragment geblieben, da Goldmann bereits am 24. Juli 2009 in Berlin verstorben war“ (S. 206). *Annäherungen II* gibt den Leser:innen einen Überblick über die verschiedenen Schaffensphasen des Komponisten: vom Zurückgreifen auf serielle Techniken und Clusterbildung, Goldmanns Beschäftigung mit der Aleatorik Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre bis hin zum Schaffungswandel in den 80er Jahren und 90er Jahren. Semantische Rückgriffe zeichnen sich in seinem gesamten Werk ab. Themen wie „Gruppendynamik“, „Raum und Zeit“ oder soziale Systeme im Allgemeinen sind hier nur einige seiner Inspirationsquellen.

Mit *Annäherungen II* hat Reiner Kontressowitz eine umfangreiche Untersuchung zum sinfonischen Schaffen Goldmanns vorgelegt, die in erster Linie kompositionstechnischen Aspekte im Detail beleuchtet und selbst die kompliziertesten Zusammenhän-

ge analytisch aufbricht. Abwechslungsreich gestaltet sich die Lektüre durch biographische Abschnitte, Interviews sowie Beiträge von Goldmanns ehemaligen Student:innen. Hervorzuheben ist, dass, obwohl Kontressowitz in den Bezügen zur Soziologie und Philosophie Anknüpfungspunkte für seine Werkanalysen findet, niemals apodiktisch argumentiert wird. Sich für die Untersuchung der Sinfonien in Goldmanns Begriffswelt einzuarbeiten und eben diese Begriffswelt als Ausgangspunkt zu nutzen, zeugt einfach von der konsequenten und ernsten Auseinandersetzung mit der Thematik. Kontressowitz argumentiert ebenso undogmatisch wie behutsam und regt zu eigenen Überlegungen an. Historisch interessierte Leser:innen könnten in Versuchung kommen, sich aufgrund einer noch anzusprechenden zeitgeschichtlichen Kontextualisierung kritisch zu äußern. Hier bleibt anzumerken, dass die Perspektive des Buches, obwohl die Biographie des Komponisten behandelt wird, keine historische ist und der Autor deshalb an seinem eigenen Anspruch gemessen werden sollte. Auch *Annäherungen II* versteht sich als durchaus fruchtbarer Impulsgeber für die eigene Beschäftigung mit dem Werk Goldmanns.

(Mai 2022)

Dominik Dungal

KAROLIN SCHMITT-WEIDMANN:
Der Körper als Vermittler zwischen Musik und (all)täglicher Lebenswelt. Bielefeld: transcript 2021. 347 S. (Musik und Klangkultur. Band 54.)

Mit ihrer soeben im Druck erschienenen Dissertation zu dem *Körper als Vermittler zwischen Musik und (all)täglicher Lebenswelt* liefert Karolin Schmitt-Weidmann einen substanziellen Beitrag zu methodisch übergreifend konzipierten, ebenso theoretisch wie (aufführungs-)praktisch fundierten Analysen von künstlerischen Gestaltungen, die an der Schnittstelle von (neuer) Musik und Performance lokalisiert sind. Bei ihrer dezi-